

pfarreiblatt

22/2025 16. bis 31. Dezember **Zentralredaktion**



Weihnachtsfeier 2023 in der Gassenküche. Bild: zVg

Weihnachten für Menschen auf der Gasse

Wenn Liebe und Nähe vermisst werden

Seite 2/3

Weihnachten: Herbergssuche heute

«Es kann jeden Menschen treffen»

Jesus kam in einem Stall zur Welt, weil seine Eltern keine Unterkunft fanden. Wer sind die Menschen, die heute ohne Obdach leben? Und was heisst Weihnachten für sie? Ein Besuch bei der Notschlafstelle und der Gassenküche Luzern.

Maria und Josef suchten in Bethlehem Herberge. Weil sie keine Unterkunft fanden, kam Jesus in einem Stall zur Welt, heisst es in der Weihnachtsgeschichte.

Auch heute leben im Raum Luzern zahlreiche Menschen, die keine Unterkunft haben. Um hier vorübergehend Abhilfe zu schaffen, betreibt der Verein Jobdach die Notschlafstelle. Diesen Sommer konnte sie einen neuen Standort beziehen (siehe Kasten). Dieser bietet weit mehr als der Stall zu Bethlehem, aber auch mehr als der alte Standort im Bruchquartier: Neu sind es 22 statt 15 Betten, es gibt mehr Nasszellen und ein barrierefreies Bad. Dank der Küche kann das Team nun selbst für die Klient:innen eine einfache Mahlzeit kochen. Den Klienten, die an diesem Novemberabend hier eine Linsensuppe essen, gefällt der neue Standort: «Es gibt mehr Privatsphäre, mehr Duschen, dadurch ist es sauberer», sagt ein Mann (54) und lächelt verschmitzt. Seine Geschichte mag er an diesem Abend nicht erzählen.

Schicksalsschlag im Alter

Ihm schräg gegenüber sitzt ein Herr in heller Daunenjacke. Seine Geschichte sei rasch erzählt, sagt der 79-Jährige: «Meine Frau ist vor anderthalb Jahren gestorben, ich habe sie zehn Jahre gepflegt. Ich bin daraufhin in eine schwere Depression gefallen und ein halbes Jahr nicht aus meiner Alters-

wohnung herausgekommen. So habe ich alles verloren.» Er lebe von der AHV, Pensionskasse habe er keine. Wie er die Kosten für die Notschlafstelle weiterhin bezahlen soll, weiss er derzeit nicht. «Ich hätte nie gedacht, dass es so weit mit mir kommt», sagt der Rentner, der sein Leben lang gearbeitet und nie Drogen konsumiert hat.

Aus dem Gespräch wird deutlich, dass auch der Aufenthalt tagsüber im Winter zum Problem wird. Orte wie das Stutzegg, die Zwitscherbar oder die Gassenküche würden schliessen, bevor die Notschlafstelle um 21 Uhr öffnet. Der Rentner ist deshalb auch froh um die Bibliotheken.

Hauptproblem: Wohnungsnot

Die meisten Klient:innen seien zwischen 25 und 55 Jahre alt, 80 Prozent Männer, sagt Urs Schwab, der seit 27 Jahren in der Notschlafstelle arbeitet. Der grösste Teil habe eine Sucht- oder psychische Erkrankung, «oft geht beides Hand in Hand». Ein Teil von ihnen sei schon in einem gestörten Beziehungsumfeld aufgewachsen, etwa durch Scheidung der Eltern oder

Heimerfahrung. Früher seien auch ehemalige Verdingkinder und Betroffene der Aktion «Kinder der Landstrasse» gekommen; also Menschen, die als Kind ihren Familien weggenommen wurden. Eine zweite Gruppe seien Menschen, denen ein Schicksalsschlag widerfahren sei, wie etwa der erwähnte Witwer. «Es kann jeden Menschen treffen», resümiert Schwab. Hinter diesen Einzelschicksalen gibt es allerdings eine politische Dimension: «Hauptthema ist der mangelnde niederschwellige und bezahlbare Wohnraum», sagt Annemarie Käch, Geschäftsleiterin des Vereins Jobdach. Aktuell stünden 71 Personen auf der Warteliste für betreutes Wohnen. «Weil es zu wenig Wohnraum gibt, bleiben die Menschen länger in der Notschlafstelle, was diese belastet», so Käch. «Ende Oktober mussten wir obdachlose Menschen abweisen», ergänzt Schwab, «das bereitet uns Sorge.»

Weihnachten ist schwierig

Die Not, günstigen Wohnraum zu finden, sieht auch Valentin Beck als eines der grossen Probleme unserer Gesellschaft. Der Luzerner Gassenseelsorger bringt Monika (23) und Heinz (58) zum Gespräch mit. Beide frequentieren die Gassenküche. Monika lebt noch nicht lange auf der Strasse. «Ich hatte eine schwierige Beziehung zu meinen Eltern», erzählt sie. Sie verbrachte ihre Kindheit bei einer Pflegefamilie und im Heim. Die IV-Bezügerin und Drogenkonsumentin verlor ihre Wohnung und lebte daraufhin auf der Strasse. «Aktuell wohne ich bei Heinz.» Dieser wiederum lebt bei seiner Mutter, die ein grosses Haus hat. Auch Heinz erzählt von Heimerfahrungen. Der ehemalige Briefträ-



Auch einen kleinen Schrank gibts im Zimmer der Notschlafstelle. Im Bild: Urs Schwab.

Bild: Sylvia Stam



Weihnachtsfeier in der Gassenküche: Ein Ritual mit Feuerschale gehört dazu, «Stille Nacht» eher nicht.

Bild: Jutta Vogel

ger verlor seine von der Post subventionierte Wohnung, lebte darauf bei Kollegen und mehrere Jahre im Wald. «Monika hilft mir, meine Wohnung in Ordnung zu halten», sagt er mit schelmischem Blick zu ihr.

Bitte kein «Stille Nacht»

Seit vielen Jahren feiert Heinz Weihnachten in der Gassenküche. An Heiligabend gibt es hier ein dreigängiges Menü auf weiss gedeckten Tischen. Heinz hebt hervor, dass dieses vom Personal serviert wird: «Sie geben wirklich ihr Bestes, damit alle zufrieden sind!» Bis zu 100 Leute kämen an Heiligabend in die Gassenküche, sagt Valentin Beck. Nicht wenige der regulären Besucher:innen seien an Weihnachten in den eigenen Familien. Doch für andere käme das nicht in Frage. «Sie schämen sich oder sind dort nicht willkommen.»

«Die Familie ist nicht selten enttäuscht, dass man den Ausstieg immer noch nicht geschafft hat», erklärt Heinz. «In der Gassenküche lassen wir

Notschlafstelle: neuer Ort

Seit diesem Sommer befindet sich die Notschlafstelle am Neuweg 3 in Luzern. Hier gibt es 22 Plätze, Duschen, einen Aufenthaltsraum, eine Waschküche und einen Raum für den Konsum von Drogen.

Für 10 Franken können Selbstzahlende hier duschen, Kleider waschen und übernachten, inklusive Nachtessen und Frühstück. Dieser Tarif gilt während 15 innerhalb von 30 Nächten. So haben die Klient:innen 14 Tage Zeit, die nötige Unterstützung zu holen (Sozialamt, IV, Ergänzungsleistungen). Die Gesamtdauer ist auf 30 Nächte innerhalb von 60 begrenzt. Ausnahmen sind möglich. Im gleichen Gebäude bietet Jobdach, der Trägerverein der Notschlafstelle, 22 Studiowohnungen für betreutes Wohnen an. Der Zugang zu dieser Wohnform ist durch die Nähe einfacher.

jobdach.ch/notschlafstelle

einander leben», sagt Monika, die dieses Jahr Weihnachten erstmals in der Gassenküche feiern möchte.

Zur Feier gehören auch ein Ritual bei der Feuerschale und Musik. Noch unsicher ist, ob dieses Jahr Lieder gesungen werden. «Bloss nicht wieder Stille Nacht!», sagt Heinz mit vielsagendem Blick zu Valentin Beck. Dieser schmunzelt. «Solche Lieder sind für normale Leute. Für uns auf der Strasse ist das Leben ein Überlebenskampf, darum will ich nicht singen», erklärt Heinz. Monika bringt es auf den Punkt: «Die Liebe und Nähe, die man nicht bekommen hat, vermisst man an Weihnachten besonders.»

Heinz schlägt vor, stattdessen einen Psalm via Youtube zu hören, vorgetragen von einem Sprecher, mit Musik hinterlegt. Valentin Beck kann der Idee etwas abgewinnen und wird es sich überlegen. Denn «bei Musik höre ich sehr auf Heinz», erklärt er und nickt wertschätzend in dessen Richtung. «Da hat er einen guten Riecher!»

Sylvia Stam



Jürg Rindlisbacher erzählt die biblische Geschichte im Dialekt. Bild: M. Hampe

Verein Bibelerz

Josef und seine Brüder

Die alttestamentliche Geschichte, auf Schweizerdeutsch erzählt von Jürg Rindlisbacher. Darin geht es um einen nervenden, sensiblen Bruder, eine Beamtenfrau voller Sehnsucht, einen Pharao mit Albträumen, einen Vater, der nicht aufhört mit Jammern, und einen verrückten Ägypter.

So, 28.12., 17.00–19.00, Loge Luzern, Moosstrasse 26 | Fr. 30.– | Reservation unter info@bibelerz.ch

Kapuzinerkloster Wesemlin Besinnliche Weihnachtsfeier

Wer vor dem Feiern im Familienkreis einen besinnlichen Moment wünscht, ist bei der Weihnachtseinstimmung im Kapuzinerkloster richtig. Kerzenlichter, ein wärmendes Feuer, ein besinnlicher Impuls und stimmungs-volle Musik zur Einstimmung auf die Weihnachtsfeier im Familienkreis. Wortimpuls durch Bruder Adrian Müller, musikalische Umrahmung durch Erica Nesa (Cello) und Severin Barmettler (Kontrabass). Anschliessend Glühwein und Zopf im Kreuzgang des Klosters.

Mi, 24.12., 17.00–17.30, Kapuzinerkloster Wesemlin, Luzern



**Best-of aus allen
Pfarreiblättern**

www.skpv.ch/kiosk



16 Kinder und
Jugendliche
wirken beim
Musical mit.

Bild: «Heiliger Schein»

Schweizer Musical-Film

«Heiliger Schein» – ein Krippenspiel spaltet die Gesellschaft

Wie kann ein harmloses Krippenspiel die Gesellschaft spalten? Und was bringt die Menschen am Ende wieder zusammen? Diesen Fragen geht ein satirischer Musical-Film nach, der in Luzern gedreht wurde. Während 40 Minuten untersucht er auf humorvoll-kritische Weise, wie schnell in der heutigen Medienlandschaft Dinge verdreht und Bilder aus dem Kontext gerissen werden. In der Folge urteilen Tausende Menschen über Geschich-

ten, von denen sie eigentlich gar nichts wissen. Der Film spreche dieses Thema auf eine Art an, die Kinder sowie Erwachsene gleichsam zum Lachen bringe, heisst es in der Ausschreibung. Eine Zusammenarbeit von Luzerner Künstler:innen, talentierten Schüler:innen sowie erwachsenen Profi- und Laiendarstellenden.

Aufführungen in Luzern und Umgebung, Eintritt frei, Kollekte | Infos und Daten: heiligerschein.ch

Was mich bewegt

Stärke, was dich trägt

«Es gibt heute eine alles durchdringende Form der Gewalt [...]: Aktivismus und Überarbeitung», schreibt

Thomas Merton, ein amerikanischer Ordensmann. Was für ein Satz! Gerade wir, die wir Gutes (tun) wollen, geraten leicht in einen Strudel der ständigen Verfügbarkeit, der Projekte und Erwartungen. Wir rennen, helfen, organisieren – und verlieren dabei oft das, was uns trägt: die innere Stille, das Gebet, die Verbindung zur Quelle.

Merton nennt diese Hektik eine Form von Gewalt. Nicht gegen andere – sondern gegen uns selbst. Und schlimmer noch: Sie zerstört unsere Arbeit für den Frieden, für das Gute. Denn wer innerlich zerrissen ist, immer am Anschlag läuft, kann keinen Frieden stiften. Weihnachten erzählt uns von einem Gott, der nicht im Lärm kommt, sondern in der Stille. Nicht im Getöse der Welt, sondern in einem unschuldigen Kind.

Stärken wir also, was uns trägt. Nicht, was uns antreibt oder auslaugt. Sondern das, was uns mit Gott verbindet. Was uns atmen lässt. Was uns erinnert, wer wir sind. Geliebte Kinder Gottes. Vielleicht ist das heute unser wichtiger Widerstand: innehalten – hören – beten. Und aus dieser Tiefe heraus handeln. Nicht alles tun, sondern das Richtige. Nicht ausbrennen, sondern leuchten (Mt 5,13–16).

Felix Gmür, Bischof von Basel



Bild: Fabienne Bühler

Die Spitalschwestern von Luzern

Leises Schaffen, grosse Wirkung

Kantonsspital, Pflegerinnenschule, Betagtenpflege, Seelsorge: Die Spitalschwestern haben das Gesundheits- und Sozialwesen von Luzern geprägt. Fast 200 Jahre nach ihrer Ankunft in der Stadt dokumentiert ein Buch diese Frauengeschichte.

Im Kanton Luzern stehen etwa auch die St. Anna- oder die Baldegger Schwestern am Anfang von Spitälern oder Schulen. Sr. Angela Hug, die Frau Mutter der Spitalschwestern, spricht deshalb bescheiden über ihre Gemeinschaft: Die früheren Schwestern seien sich kaum bewusst gewesen, was sie mit ihrem Tun bewirkten. «Das wurde erst später offensichtlich.»

«Etwas geht weiter»

Davon erzählt jetzt das Buch «Elisabethenpark. Ein Kapitel Luzerner Frauengeschichte». Es erscheint drei Jahre nach der Vollendung des letzten grossen Werks der Spitalschwestern. Anfang 2023 wurde das Pflege- und Wohnzentrum Elisabethenpark eröffnet. Es ersetzte das frühere Elisabethenheim im Oberhochbühl, das die Schwestern 1944 übernommen und damit vor der wahrscheinlichen Schliessung gerettet hatten. Der Elisabethenpark steht in der Bruchmatt; dort, wo bis 2014 die Helferinnen (das Buch fasst auch deren Geschichte zusammen) ein Bildungshaus führten. «Heiliger Boden» für Sr. Hedy-Maria Weber, die 1960 als «Krankenschwester» in die Gemeinschaft eintrat, Jahrzehnte in deren Leitung tätig war und heute im Elisabethenpark lebt. «Mit diesem Haus kann etwas von uns weitergehen», sagt sie.

Die Geschichte der Spitalschwestern in Luzern reicht freilich viel weiter zu-



«Wir ziehen uns nicht still zurück»: Sr. Angela Hug, Frau Mutter der Luzerner Spitalschwestern (links), und Sr. Hedy-Maria Weber.

Bild: Dominik Thali

rück. Der Armen- und Krankendienst begründete die Lebensform der Gemeinschaft, deren Ursprungsort das 1443 errichtete Hôtel Dieu in Beaune ist, ein Haus für Bedürftige. 1830 liessen sich fünf Schwestern zur Arbeit im alten Bürgerspital in Luzern verpflichten. 1902 entstand daraus das heutige Kantonsspital, an dem 2010 die letzte Ordensfrau als «Krankenschwester» pensioniert wurde. 1938 gründete die Gemeinschaft eine Pflegerinnenschule, die 1998 an den Kanton übergang. Das «Haus Hagar» in Luzern, ein Zuhause auf Zeit für Frauen in Not, wurde 1994 von den Spitalschwestern mitgegründet, ebenso wie 1997 der heutige Verein «Begleitung Schwerkranker – Luzern und Horw» und 1998 der «Treffpunkt Stutzegg».

«Das macht Freude»

«Vieles ist einfach geworden», sagt Sr. Angela. Als sie 1986 in die Gemeinschaft eintrat, zählte diese 69 Schwestern, heute sind es noch 20. Mit 68

Jahren ist Sr. Angela die zweitjüngste, Sr. Hedy-Maria mit 87 wenig älter als der Durchschnitt. «Deswegen ziehen wir uns aber nicht still zurück», sagt Sr. Angela. Viele Schwestern sind nach wie vor aktiv, innen wie aussen. Stichworte: Mithilfe im «Stutzegg», spirituelle Begleitung, Lektorinnendienst, Betagtenseelsorge, Mitgestalten von Feiern im Elisabethenpark – und, und, und. «Das belebt und macht Freude», sagt Sr. Angela.

«Wir sind jetzt einfach mehr im Hintergrund tätig», fügt sie an. Dass die Zeit der Schwestern absehbar zu Ende geht, schmerzt sie nicht. «Die Spitalschwestern haben in ihrer Zeit getan, was es damals brauchte. Jetzt tragen andere Menschen die Werke weiter. Das macht uns dankbar.»

Dominik Thali

Ueli Habegger, Hugo Bischof: Elisabethenpark – ein Kapitel Luzerner Frauengeschichte | 160 Seiten | ISBN 978-3-033-11637-5, Fr. 48.50 | Bezug: www.elisabethenpark.ch/chronik-spitalschwestern oder im Buchhandel

Raunächte – Herkunft und Brauchtum

Die Zeit «zwischen den Jahren»

Die Zeit zwischen Weihnachten und Dreikönigsfest ist von Brauchtum und Ritualen geprägt. Woher kommt der Begriff «Raunacht» und warum räuchern Menschen in dieser Zeit?

Zwölf Nächte liegen zwischen Weihnachten und dem Dreikönigsfest. In vorchristlicher Zeit wurden sie Rau(h)-nächte genannt und waren mit bestimmten Ritualen verbunden. Auch heute erfreuen sich Rituale in der Zeit «zwischen den Jahren» zunehmender Beliebtheit: In Buchhandlungen und online finden sich Literatur, Kräutermischungen, Räucherkerse oder Raunacht-Events. Doch woher stammen diese Rituale und inwiefern prägen sie auch das Christentum?

In germanischer Zeit berechnete man ein Jahr nach den zwölf Mondmonaten, erfährt man auf katholisch.de. Daraus ergaben sich 354 Tage. Im Vergleich zum Sonnenjahr fehlten also elf Tage oder zwölf Nächte. Daher der Ausdruck «zwischen den Jahren». Man glaubte, die Gesetze der Natur seien in dieser Zeit gleichsam ausser Kraft gesetzt, Dämonen und Geister von Verstorbenen würden über den Himmel ziehen und die Grenzen zu anderen Welten würden fallen. Dass die dunkelste Zeit des Jahres und stürmische Winternächte solche Vorstellungen hervorrufen, erstaunt wenig.

Räuchern als Schutz

Um sich gegen solch unheilvolle Kräfte des Übergangs zu schützen, verbarg man sich «hinter undurchdringlichem Weihrauch», sagt der katholische Theologe und Brauchtumsexperte Manfred Becker-Huberti im gleichen Online-Artikel. Entsprechend führt er den Begriff Raunächte auf Rauchnächte zurück. Andere Quellen



Räucherwerk spielt in der Zeit zwischen Weihnachten und dem Dreikönigsfest heute wieder vermehrt eine Rolle. Im Bild: ein Weihrauchfass. Bild: Gregor Gander

sagen, das Wort komme vom mittelhochdeutschen «rûch» für haarig oder pelzig, was sich auf die Darstellung von Dämonen beziehe, die in diesen Nächten umherirren sollen, erklärt das katholische Online-Portal vivat.de.

Haussegnung mit Weihrauch

Aus diesen Vorstellungen entwickelten sich im Alpenraum verschiedene Bräuche. In Tirol war es lange Zeit üblich, in den Raunächten keine Wäsche aufzuhängen, wie tirol.at ausführt. Man befürchtete, die Geister könnten sich darin verfangen. Mehrfach erwähnt wird auch der Brauch, Wünsche für das neue Jahr zu verbrennen. Das Bleigiessen an Silvester und astrologische Vorhersagen in der Regenbogenpresse zeugen davon, dass Menschen bis heute beim Übergang ins neue Jahr ein Bedürfnis nach Orientierung haben.

Auch im Christentum finden sich Spuren dieses Brauchtums. Am meisten

verbreitet ist wohl die Haussegnung durch die Sternsinger:innen rund um das Dreikönigsfest. Mancherorts werden die Häuser und Wohnungen auch mit Weihrauch und Weihwasser gesegnet. Im katholischen Kirchengesangbuch findet sich dazu eine Anleitung samt Gebetstexten.

Volks Glaube und Kirche

Mancherorts vermischen sich Volksglaube und kirchliches Ritual. Vor allem im Kanton Appenzell Innerrhoden kennt man den Brauch des «Räuchle». Hier ziehen Familien mit einer «Räuchlipfanne» durch die Räume des Hauses, den Stall und um den Hof, wie der Website des Klosters Maria Engel in Appenzell zu entnehmen ist. Im Dorf Appenzell tun dies Ministrant:innen «auf Bestellung», heisst es auf appenzell.ch.

Im Kanton Luzern ist der Brauch in dieser Form nicht verbreitet, wie eine Umfrage unter den Pfarreien und die

Recherche in heimatkundlichen Standardwerken ergab. Dennoch erleben die Raunächte und das Räuchern auch hier eine Renaissance. Richard Portmann, Experte für Sagen im Entlebuch, bestätigt, dass vor allem die junge Generation das Räuchern in den Raunächten, aber auch zu anderen Zeiten im Jahr wiederentdeckt.

Duft öffnet die Sinne

Auch ohne den Glauben an Geister oder Dämonen eignet sich die Zeit zwischen Weihnachten und Neujahr für viele Menschen, um sich zurückzuziehen und auf das vergangene Jahr zurückzublicken. Das erkennen auch Pfarreien und Pastoralräume. «Zwischen den Jahren nehmen wir uns Zeit, um zu reflektieren, zu danken und mit offenen Sinnen wahrzunehmen», sagt Irene Meyer-Müller, Religionspädagogin und Mitglied einer Vorbereitungsgruppe im Pastoralraum Willisau, zu der auch dessen Leiter Andreas Wissmiller gehört. Die Gruppe lädt an zwei Abenden zu einem Ritual zu den Raunächten mit «Stille, Feuer und Rauch», wie es in der Ausschreibung im Pfarreiblatt heisst. Der erste Abend ist dem Zurückblicken auf das vergehende Jahr gewidmet. In einer Meditation werden die Teilnehmenden angeleitet, sich schöne, aber auch schwierige Momente nochmals zu vergegenwärtigen, aufzuschreiben und auf Wunsch zu verbrennen. Der zweite Abend begleitet den bewussten Übergang ins neue Jahr: «Auf einem Stövchen verbrennen wir einheimische Kräuter wie Salbei, Holunderblüten oder Wacholder. Der Geruch öffnet nochmals einen anderen Sinn, macht anders aufmerksam», erläutert Meyer-Müller. Die Abende seien eine schöne Gelegenheit, mit Licht und Segen ins neue Jahr zu starten.

Sylvia Stam

Sa, 20.12., Kapelle Hübeli, Hergiswil, und
Sa, 3.1.2026, Kapelle St. Anna, Gettnau,
jeweils 19.00–21.00

Kantonale Kollekten

2026 profitieren Marbach und die Frauenzentrale

Es gibt in einem Kirchenjahr jeweils zwei für die Pfarreien verpflichtende kantonale Kollekten, am 15. August und 8. Dezember. An wen diese gehen, entscheidet die Konferenz der Leitungspersonen der Pastoralräume jeweils im Oktober. Nächstes Jahr profitiert am 15. August die Kirchgemeinde Marbach, am 8. Dezember die Frauenzentrale Luzern. Diese setzt sich ein für Frauen-, Familien- und Partnerschaftsanliegen und bietet Beratungen an. In Marbach muss die historische Orgel restauriert werden.



Die Abtei in Ruedesheim geht auf die heilige Hildegard zurück. Bild: Adobe Stock

Auftakt zum Jubiläum

Hildegard von Bingen online

Die heilige Hildegard von Bingen starb vor bald 850 Jahren. Doch ihre Gedanken sind vielen heute noch wichtig. Die Ordensfrau, Mystikerin und Kräuterkundige lebte von 1098 bis 1179; sie wurde 2012 heiliggesprochen. 2029 jährt sich ihr Todestag zum 850. Mal. Schon jetzt bereiten sich Organisationen darauf vor: Auf der Website hildegard2029.de sind Informationen zu Leben, Werk und Bedeutung der bekannten Ordensfrau zusammengestellt, wie das Bistum Trier mitteilt. Die Site beschreibt Hildegard als Universal talent: Sie sei Komponistin, Musikerin, Naturheilkundige, Predigerin, Prophetin, Ratgeberin, Theologin und Visionärin gewesen.

Bücher

Raumgreifend denken

Kirche steht für Gemeinschaft, Gemeinschaft braucht Räume, aber davon hat die Kirche inzwischen oft zu



viele. Die Theologin Ann-Kathrin Gässlein hat für den Band «KirchenRaum. Begegnung neu denken» Antwortversuche auf die Fragen gesammelt, die sich vor diesem Hintergrund stellen. Klar ist für sie: «Kirchen sind Identifikationspunkte für die Gemeinde.» Doch gebe es «auch einen Wandel an Identifikationsbedarf». Diesen gelte es zunächst zu erkennen und dann klug zu nutzen.

Der Sammelband setzt im Vorfeld von Entscheidungen an, wenn noch «Zeit für eine theologische Selbstvergewisserung» und Spielraum für Partnerschaften vorhanden sind. Nicht zu überlesen ist die Empfehlung von Urs Brosi, Generalsekretär der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz (RKZ): «Geht frühzeitig an diese Fragen heran», solange Umbaumassnahmen noch zu leisten seien.

Das alles betrifft den (katholischen) Kanton Luzern noch weniger. Das Buch sei gleichwohl auch hier zur Lektüre empfohlen: allen, die in Kirchgemeinden und Pastoralräumen, in der Ortsplanung und Architektur Verantwortung tragen und sich über kurz oder lang mit der Frage befassen müssen, was dereinst mit einer Kirche oder einem kirchlichen Raum werden soll.

Dominik Thali

«KirchenRaum. Begegnung neu denken»,
hrsg. von Ann-Kathrin Gässlein | Theologischer Verlag Zürich 2025 | 195 Seiten |
ISBN 978-3-290-20267-5 | Fr. 29.80

Worte auf den Weg



Bild: Gregor Gander, aufsehen.ch

Weihnachten ist jener stille Moment,
in dem unsere Seele das Herz berührt.

*Roswitha Bloch (*1957), deutsche Lyrikerin und Dozentin*
